

Friedrich Weber

**Synodenrede am 8. Februar 2014 im Haus Hessenkopf Goslar
mit zugehörigem Folienvortrag: „Eigenständig und kooperativ“**

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, liebe Schwestern und Brüder!

Am 1. April 2014 werden 42 Jahre Dienst als Vikar, Pfarrer, Dekan, Regionalbischof und Landesbischof hinter mir liegen. Ich habe ihn sehr gerne getan. Ich hatte und habe das Privileg, in meinem "Traumberuf" zu arbeiten und gehe jetzt hochzufrieden und zugleich motiviert für Neues in den Ruhestand. Es waren „tolle“ Jahre in der braunschweigischen Landeskirche. Ich danke Ihnen allen für das Weggeleit.

Natürlich habe ich mich in meiner Berufszeit auch geärgert: An manch kirchlicher Struktur, an Menschen, die mir meine Arbeit schwer machten, an meinen eigenen Grenzen und Fehlern und so fort. Trotzdem bin ich nach wie vor gerne Pfarrer. Vor allem deswegen, weil ich Kirche zuerst und bis zuletzt als Raum der Freiheit erlebt habe und erlebe. Dafür bin ich dankbar.

Wie bin ich zur Kirche gekommen?

Nun, mein Elternhaus hat die Wurzeln gelegt, hessische Landeskirche und westfälischer Pietismus gingen eine gute Verbindung ein. Der CVJM und seine Posaunenchorarbeit waren meine Heimat, die Mitarbeit als Freizeiter, Gruppenleiter kam wie selbstverständlich dazu. Und dann die Begegnung mit einem Schulpfarrer.

Der „Ruf der Freiheit“, so wie Paulus ihn verstand und Luther 1520 in Herz und Gewissen schrieb, für mich überzeugend, ging in der Studienzeit noch einmal sehr nachdrücklich an mich: geradezu prägend durch manche Wuppertaler Professoren (Josuttis, Marsch, Geyer), die Studentenpfarrer und dann in Göttingen durch Ernst Wolf, Walther Zimmerli und den mir noch heute persönlich sehr nahestehenden Eduard Lohse.

Die Kirchengemeinden in Greetsiel/Nordsee und Oppenheim am Rhein, so ganz verschieden waren sie, aber beide bestimmt von Menschen, die wussten, was mit dem "Priestertum aller Getauften" gemeint ist: Verantwortlich und in Freiheit tätig sein, dem damals jungen Pfarrer und seiner Familie zum Teil bis heute freundschaftlich verbunden.



Die Greetsieler Marienkirche

In Greetsiel waren es die Fischer und Kurgäste, die Predigtarbeit in der Marienkirche, der Aufbau der Kurseelsorge, in Oppenheim die Kleinstädter und Winzer, dazu die Aufgabe als Domprediger an der wunderbaren gotischen St. Katharinenkirche, dem rheinhessischen Dom der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), die mich erfüllten und forderten.



St. Katharinen zu Oppenheim – der rheinhessische Dom

Es folgte dann noch drei Jahre das Amt des Dekans für das Dekanat Oppenheim, dem hiesigen Propst vergleichbar, dazu immer mindestens vier Stunden Religionsunterricht in unterschiedlichen Schulstufen.

1991 wählte mich die Synode der EKHN zum Regionalbischof für den Sprengel Südnassau, 1997 ein zweites Mal. Ich war mit Dienstsitz in der Landeshauptstadt Wiesbaden verantwortlich für 13 Kirchenkreise mit gut 400000 Gemeindegliedern und zugleich Vorstand der evangelischen Akademie Arnoldshain im Taunus. Fast 400 Pfarrer und Pfarrerinnen arbeiteten in diesem Bereich.

Wenn ich nur auf die Arbeit blicke, die ein Regionalbischof in seinem Bereich tut, so war für mich am schönsten: das jährliche Pastoralkolleg, Vortragsdienste und Predigtarbeit, die mehr als 120 Ordinationen (samt den intensiven Vorgesprächen),

die Gottesdienstnachgespräche mit den Gemeinden, wenn ich die Predigten der Vikare/Vikarinnen vor dem II. Examen anzuhören hatte, die Prüfungen in Homiletik und Liturgik.

In meinem Sprengel in Südnassau habe ich die Visitation zu schätzen gelernt, verstanden als Dienst an und für die Gemeinden. Wir haben sie neu entwickelt und ich habe wohl mehr als 50 Visitationen selbst verantwortet. 12 Jahre gehörte ich zum Leitenden Geistlichen Amt (LGA), dem „kollektiven“ Bischofsamt und zur Kirchenleitung der EKHN, einer mittelgroßen, religiös herausfordernden und wirtschaftlich sehr starken Kirche.

2002 hat mich dann die Landessynode in Braunschweig zum Landesbischof gewählt. Es gab ein wenig Nachfragen im Vorfeld. Einige hatten wohl vergessen, dass auch Braunschweig schon lange zur Leuenberger Kirchengemeinschaft (GEKE) gehört, die seit 1973 die wechselseitige Anerkennung von Ordination und Amt zwischen den evangelischen Kirchen gebracht hat. Und sie hatten wohl auch übersehen, dass ich als Unierter schon viele, viele Jahre auf die CA verpflichtet war. Vielleicht war diese Diskussion aber auch nur der letzte Ausdruck einer eigenartigen theologischen Selbstgenügsamkeit, die sich – verständlichem Sicherheitsdenken folgend – zu sehr von Entwicklungen und Realitäten außerhalb des eigenen Wirkungskreises abgeschottet hatte. Tiefergehend theologisch jedenfalls habe ich sie nicht erlebt. Aber sie erledigte sich nach dem gelungenen ersten Wahlgang dann dauerhaft von selbst.



Der Dom zu Braunschweig

Für mich war und ist ein Grundsatz der Evangelischen Kirche der Union richtungsweisend: „Durch das Miteinander beider Traditionen sollen sich die Christen, Gemeinden und Gliedkirchen gegenseitig in ihrem Glauben anregen, bereichern und vertiefen lassen.“

Ich habe diese Bereicherung erfahren und die Differenzen als versöhnt erlebt. Es waren gute Jahre im Braunschweiger Land, mit den Gemeinden, den Ehrenamtlichen und den Hauptamtlichen! Dafür danke ich von Herzen.

Nun einige wenige Anmerkungen zu den letzten Jahren.

1. Was haben meine Frau, die gut 12 Jahre an einer Schule in der Region ebenfalls hochzufrieden arbeiten konnte und ich vorgefunden?

Eine der kleineren Kirchen der EKD mit Einbindung in den LWB und kirchliche Partnerschaften

- auf der Suche nach ihrer theologischen Identität
- mit wunderbaren Gottesdiensten
- mit einer starken Diakonie
- von übersichtlicher gesellschaftlicher Relevanz
- mit einem sich bald zeigenden Reformstau (Strukturen, Gebäude, Finanzen, Ausbildung und Kooperationen)
- die wunderbare hohe Verdichtung an mittelalterlichen Kirchenbauten in einem fabelhaft guten Zustand
- eine wunderbare kirchenmusikalische Arbeit – nicht nur am Dom
- viele Menschen, die sich für ihre Kirchen einsetzen
- motivierte Menschen im Landeskirchenamt und in den Gemeinden
- und, und, und

2. Einige der Herausforderung, vor der die Leitungsorgane unserer Kirche während meiner Dienstzeit als Landesbischof standen:

- Finanzprobleme (Steuerreform und Konjunkturunbruch, Probleme mit der Versteuerung der Dienstwohnungen und Pfarrhäuser)
- hochproblematische Demographie in der Region
- nötige Kooperationen in Niedersachsen
- Entwicklung des Geistlichen Lebens in der Kirche (Haus der Stille)
- Fortentwicklung der Ehrenämter: Kuratoren und Prädikanten

- Aufbau einer evangelischen Akademie im eigentlichen Sinn
- Neuentwicklung der Visitation mit Besuch des Landesbischofs in den visitierten Gemeinden
- Bedarf an Öffentlicher Theologie: Einsatz für Feiertagsschutz, Asylrecht (Härtefallkommission)
- Das Spannungsfeld von Glauben und Denken an einem der prominentesten Wissenschaftsstandorte Europas

3. Wo stehen wir?

Die beigefügten Folien werden zeigen, dass die Mehrzahl der Probleme gemeinsam intensiv bearbeitet wurde. Es war ein großes Reformpaket. Die im Moment noch vor unserer Kirche liegenden Aufgaben benenne ich im Folienvortrag, neue werden hinzukommen.

Und für die Besorgten, im Blick auf den äußeren Bestand:

Haushalt und Rücklagen sind gesund, auch die Altersversorgungen, energetische Maßnahmen an zahlreichen Gebäuden werden durchgeführt, etc.

Im Bild: Der Mantel, den wir tragen, ist ein wenig dem kleiner gewordenen Körper angepasst worden. Das gilt auch für die Zahl der Gebäude, die der Landeskirche und den Gemeinden gehören.

4. Mein Berufsalltag während der letzten 12 Jahre in Auszügen:

- Besuche und Predigt- und Vortragsdienst in den Gemeinden und an vielen anderen Orten
- Geistliche Leitung der Landeskirche im Zusammenspiel mit den anderen Verfassungsorganen
- Auftragsgemäße Impulse zu nötigen Reformen
- Seelsorger für die Pfarrer und Pfarrerinnen mit regelmäßigen Pfarrhausbesuchen, Einführung eines Gesamtkonventes, Rundbriefe
- Medienpräsenz (Platzierung von Themen, Rundfunk- und Fernsehgottesdienste, Zeitungskommentare) etc.
- Teilnahme am öffentlichen Diskurs in der Region und darüber hinaus (u.a. Podien, Tacheles)

- Visitation aller Propsteien und Neuentwicklung eines zeitgemäßen Visitationsverfahren mit Auswertungsgesprächen in allen durch die Pröpste visitierten Gemeinden,
- Initiative zur Gründung einer evangelischen Akademie und Begleitung deren Arbeit
- Mitarbeit in verschiedenen EKD- und VELKD Gremien (Bischofskonferenzen, Projekte der EKD und der VELKD, Tagungsvorbereitung „Kirchenleitung und Wissenschaftliche Theologie“)
- Publikationen (z.B. Kirchengeschichte)

Ökumene

„Ökumenebischof“ als Catholica-Beauftragter, Vorsitzender der Bundes-ACK und Vorsitzender des Konfessionskundlichen Instituts der EKD in Bensheim, Co-Chair der Meissen-Kommission, Präsident der GEKE und Mitverantwortlicher für ein Lehrgespräch und eine internationale theologische Konsultation mit dem Vatikan. Verantwortlicher Herausgeber der wissenschaftlichen Zeitschrift für Ökumene „Ökumenische Rundschau“, Mitglied im Kontaktgesprächskreis zwischen Deutscher Bischofskonferenz und Rat der EKD.

Technische Universität Braunschweig

Acht Jahre Vorsitzender des Hochschulrats und fast 20 Semester Lehre als Lehrbeauftragter und Honorarprofessor. Zahlreiche Prüfungen und Beteiligung an Promotionsverfahren.

Mitarbeit in Stiftungen

Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, Concerto Bad Gandersheim, Nord/LB-Öffentliche, Propsteistiftung Seesen etc.

5. Was bleibt und kommt?

- Gutes Gedenken an eine wunderbare Zeit in der Braunschweigischen Landeskirche
- Meine Familie (Zwei Kinder und Schwiegerkinder und drei Enkelkinder)
- Leben in Greetsiel/Nordsee
- **Ehrenämter, die ich fortführe:**

Honorarprofessur in Braunschweig, Geschäftsführender Präsident der GEKE in Wien, Vorstand des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim, Leitung des Projektes „Internationaler Stationenweg nach Wittenberg“ der EKD und noch einige Zeit Co-Chair der Meissen-Kommission

- Bücher lesen und schreiben
- Freie Zeit

Grundvertrauen in das Unbegründbare

Der Dienst in der Kirche war arbeitsintensiv und im hohen Masse erfüllend und sinngebend und es gehört die Einsicht Martin Luther Kings dazu, die ich mit den Kirchenregierungsmitgliedern und dem Kollegium teile: "Kein Problem wird gelöst, wenn wir träge darauf warten, dass Gott allein sich darum kümmert" (M. L. King). Und ich habe aber gelernt und lerne es immer noch: Vor aller Aktion zeigte Jesus Zuversicht. Er hatte eine so starke Zuversicht und ein so tiefes kindliches Vertrauen, dass er es gewagt hat, den oft verborgenen HERRN über Himmel und Erde, den manches Mal unbegreiflich erscheinenden Gebieter über Leben und Tod als Vater anzureden. Das ist ein Grundvertrauen in das Unbegründbare. Ein solches Grundvertrauen kann und wird sich auswirken - bis in die alltagspraktischen Entscheidungen und Lebensformen hinein. Dieses Grundvertrauen in das Unbegründbare macht für mich den Reiz und den Stachel der christlichen Position bis auf diesen Tag aus.

Und eins muss man wissen – und das nicht nur in Leitungsämtern: Man kann es nicht allen Leuten recht machen, aber darüber hat ja schon Johann Peter Hebel mit einer wunderbaren Geschichte in den Kalenderblättern, die vom Vater, dem Sohn und dem Esel handelt, berichtet.

Nun aber zu meinem Folienvortrag: „Eigenständig und kooperativ“, in dem ich noch einmal auf die mit den Verfassungsorganen unserer Kirche entwickelten, verantworteten und realisierten Reformprojekte schaue.